

Sehr geehrter Herr B.,

von Josef Bierbichler

danke für Ihren Brief.

Beim Lesen dachte ich, Ihr Drehbuch könnte mich interessieren. Ihren Brief an mich verstand ich als Vorwort dazu. Dass Sie den Sozialismus behalten wollten, wenn auch nicht so, wie Sie ihn in der DDR erlebt hatten, und dass Sie den Anschluss an den Weststaat nicht gebraucht hätten, weil sie trotzdem lieber das in der DDR erworbene Lebensgefühl unter neuen Voraussetzungen weiterleben wollten – so hab ich Sie zumindest verstanden –, diese Selbsteinschätzung hat mich neugierig gemacht.

Den meisten ehemaligen DDR-Bürgern scheint das westliche Wertesystem willkommen gewesen zu sein. Die ersten gemeinsam erzielten gesamtdeutschen Wahlergebnisse deuteten darauf hin. Und schnell war auch in den dann sogenannten neuen Bundesländern ein Konsens erreicht, unter dem ich mich schon in der alten BRD immer wieder auf mich selber zurückziehen musste, um atmen zu können. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Ich spreche nicht von wirtschaftlichen Problemen. Diesbezüglich war und bin ich privilegiert. Aber das haben Sie ja auch nicht getan.

Sie interessiert, warum es die DDR nicht mehr gibt. Irgendwas daran scheint Ihnen erhaltenswert gewesen zu sein.

Mich hat immer interessiert, warum diese BRD mir ab einem gewissen Bewusstseinsstand solch einen Mangel an Zugehörigkeitsgefühl verpasst hat, wo in ihr doch irgendwann jeder und jede machen konnten, was sie wollten – scheinbar wenigstens –, wenn sie nur das System, die freie Marktwirtschaft, begriffen hatten und in der Lage waren, es durch Anpassung, aber besser noch durch eigene Initiative zu perfektionieren, was hieß, mitzuhelfen, es, das System, immer weltumspannender zu gestalten. Dann konnte man sogar ein 68er Pflastersteinschmeißer gewesen sein oder eine feministische Ikone – am Ende war man dabei beim sogenannten Establishment.

Mich haben die immer mehr interessiert, die nicht dabei waren.

Ich muss Ihnen sagen, auch ich war mit diesen Erfahrungen der DDR gegenüber nicht abgeneigt. Von außen her schien sie mir zumindest interessant genug, sie wenigstens ansatzweise kennenzulernen. Deshalb organisierte ich eine Reise in Ihr Land, und die Mitreisenden waren meist solche, die der offiziellen Berichterstattung in der Zeit des Kalten Kriegs glaubten – also im Westen der allgemeinen antikommunistischen Sprachregelung. Bei den Besuchen in Gera und Weimar wurden ihre vorgewonnenen Urteile dann meist auch bestätigt: Dieses Land ist grau und öd, und seine Bewohner sind im Gesicht kalkweiß und gesellschaftlich unfrei, sagten sie. Dieserart befriedigt kehrten sie von der Studienreise zurück. Erst Tage nach der Rückkunft, als durchsickerte, dass Unbekannte sich bei den örtlichen Behörden nach ihnen erkundigt hatten, die sich später als Mitarbeiter des BND entpuppten, bekamen ein paar von ihnen Zweifel ob der eigenen Freiheit und Unabhängigkeit, die sich aber bald wieder verflüchtigten. Es gab keine nachfolgenden Repressionen.

Das konnte der reiche Bruder im Westen sich leisten, das war die Freiheit, die er bot: keine Repressalien. Allerdings nicht flächendeckend. Beamten, denen eine nicht genehme Orientierung nachgewiesen werden konnte, mussten ihren Beruf an den Nagel hängen. Ich kannte einige von ihnen. Ein paar Jahre später wurde mir von einer Mitarbeiterin des Bayerischen Rundfunks auf einer Demonstration gegen ein geplantes Atomkraftwerk zugeflüstert, dass es im BR eine schwarze Liste gebe, auf der auch mein Name stehe. Ich möge aber ihren Namen nicht nennen.

Sie sehen, auch ich kann auf eine Art Stasi-Akte verweisen. Nennen wir sie BUNADI- Akte. Ich habe also Ihr Drehbuch mit Interesse gelesen.

Jetzt bin ich durch und schreibe Ihnen diesen Brief, mit dem ich Ihnen mitteile, dass ich nicht mitmachen kann bei Ihrem Film. Das liegt aber nicht an der Qualität Ihres Drehbuchs und auch nicht an seinem Inhalt. Es liegt daran, dass es aus meiner Sicht keinen Adressaten mehr gibt für Ihren Film, wenn Ihr Brief an mich ernst gemeint war. Denn das wären die Bürger jener DDR gewesen, die vielleicht entstanden wäre, wenn es keine Wiedervereinigung gegeben hätte. Also keine Übernahme der DDR durch die BRD. Dann würde Ihr Film ein wichtiger Diskussionsbeitrag zur Weiterentwicklung sein.

Unter den aktuellen Bedingungen aber können Sie, wenn Ihnen der Film einigermaßen gelingt, höchstens einen Oscar gewinnen. Und offene Türen einrennen. Aber eine heiße Diskussion, möglicherweise eine schmerzhaft und damit heilsame, wird es nicht geben, weil sie nicht erwünscht ist. Die einen werden sagen: Genauso war's! Gut, dass es jetzt anders ist. Gut, dass wir jetzt in einem freien und gerechten Land leben. Die andern werden sagen: Das haben wir doch schon immer gesagt. Endlich kapieren sie es selber, die Zonis. Hat ja lang genug gedauert. Und jetzt basta.

Sehr geehrter Herr B.! Da kann ich nicht mitmachen. Dafür bin ich innerlich zu wenig gefestigt. Bitte verstehen Sie es.

Ich wünsch Ihnen für den Film alles Gute. Erfolg werden Sie sicher haben.

Freundliche Grüße
Josef Bierbichler

Quelle: <https://www.theaterderzeit.de/2015/10/33172/komplett/>

Abgerufen am: 31.05.2020